

Dr. Bernd Mohnhaupt

Einige Anmerkungen zum Thema *Bildbeschreibung*

1. Es gibt kaum allgemeingültige Regeln für die Beschreibung eines Bildes/Werkes/Objekts. Jedes Werk verlangt eine andere Art von Beschreibung: ein dreidimensionales Objekt (Skulptur, Installation etc.) geht man anders an als ein zweidimensionales (Gemälde, Graphik etc.), ein abstraktes Gemälde anders als ein gegenständliches, bei einem Stillleben sind andere Parameter wichtig als bei einem Historienbild.

2. Die Grenzen zwischen der Beschreibung und der Analyse/Interpretation eines Bildes sind fließend. Jede Beschreibung eines Bildes interpretiert bereits in Ansätzen. Das ist aber kein Freibrief dafür, alles in einer Beschreibung unterzubringen. Versuchen Sie durch sprachliche Mittel (z.B. Konjunktiv) die Verbindlichkeit von Aussagen zu differenzieren. Bestehende Unklarheiten und Unsicherheiten sollten Sie nicht unterschlagen, sondern zur Sprache bringen!

3. Wenn im Bild eine Handlung (im weitesten Sinn) dargestellt ist, müssen Sie versuchen, diese in die Beschreibung zu integrieren. In der Regel geht eine Bildbeschreibung vom Wichtigen zum weniger Wichtigen, von den großen Zusammenhängen zum Detail. Im Zweifelsfall immer zunächst Zusammenhänge und Interaktionen beschreiben, erst dann einzelne Personen, Gegenstände etc. Wenn Sie über die Ikonographie eines Werks informiert sind (z.B. Kreuzabnahme Christi), können Sie die dargestellten Figuren beim Namen nennen (Maria, Johannes der Evangelist etc.).

4. Themen wie Komposition, Aufteilung der Bildfläche, Beschaffenheit des perspektivischen Bildraums, Farbe und Licht sollten normalerweise angesprochen werden. In welcher Ausführlichkeit das geschieht, hängt von dem Gewicht ab, den Sie den genannten Punkten in dem zu beschreibenden Bild zumessen. Man kann diese Faktoren in die Beschreibung einflechten, man kann sie im Einzelfall aber auch getrennt abhandeln. Bei dreidimensionalen Objekten (aber z.B. auch bei Wandmalerei) sollte man darüber nachdenken, ob es klar definierte räumliche Werkgrenzen gibt und inwieweit der räumliche Kontext in der Beschreibung berücksichtigt werden muss.

5. Versuchen Sie sich vorzustellen, Sie müssten jemandem, der das zu beschreibende Objekt nicht kennt und nicht vor Augen hat, eine Vorstellung von dem Werk vermitteln. Das wird Sie zumindest vor dem Einschlagen gänzlich falscher Richtungen bewahren.

6. Eine „Vollständigkeit“ der Beschreibung muss nicht nur eine Illusion bleiben, sondern ist auch nicht wünschenswert. Eine gute Beschreibung reiht nicht additiv möglichst viele Elemente aneinander, sondern erfordert eine Dramaturgie, damit die wichtigen Beobachtungen nicht zugeschüttet werden.

7. Eine Beschreibung soll keine Pflichtübung sein, bei der man Punkte von einer Checkliste abarbeitet. Sie soll ein Text sein, den man gerne liest (bzw. hört), der gut formuliert und strukturiert ist und der vor allem etwas von der Besonderheit des beschriebenen Werks vermittelt.